

Neue Zürcher Zeitung
8021 Zürich
044/ 258 11 11
<https://www.nzz.ch/>

Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Auflage: 102'430
Erscheinungsweise: 6x wöchentlich

Seite: 13
Fläche: 267'244 mm²

Auftrag: 3005812
Themen-Nr.: 211.010

Referenz: 73842441
Ausschnitt Seite: 1/5



In Zürich gehen zum Frauenstreik laut den Veranstaltern 160 000 Frauen auf die Strasse.

JOEL HUHN / NZZ

«Yes we Care!»

Vor dem Berner Bundeshaus liefern Frauen einen Riesentampon an, in Schwyz kochen sie Streik-Suppe. In Zürich ziehen sie lautstark durch die Strassen und blockieren den Tramverkehr. Die Schweiz im Frauenstreik.

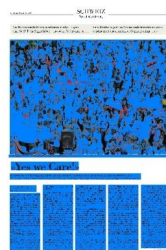
ERICH ASCHWANDEN, ANGELIKA HARDEGGER, LINDA KOPONEN, LARISSA RHYN, LENA SCHENKEL

Der Frauenstreik beginnt laut und früh. Zürich, kurz nach Mitternacht. Holzrutschen klappern in die Nacht, Pfannenscheppern, ein Chor von Stimmen setzt ein. Um die 100 Frauen und einzelne Männer marschieren vom Goldbrunnenplatz zur Tramhaltestelle. Sie singen «Es wott es Froueli z streike gaa», von den anliegenden Häusern treten Anwohner

auf die Balkone. Sie gaffen auf die Strasse, einer zeigt den Frauen vom Balkon aus den Vogel, immer wieder tippt er mit dem Zeigefinger an die Schläfe. Unten, auf der Strasse, bleiben Nachtschwärmer stehen, beobachten die Szenerie. Eine Aktivistin stellt sich dazu, erklärt den Anlass des Lärms: Es ist Frauenstreik, der zweite landesweite

nach der Premiere vor 28 Jahren.

Die Streikfrauen betreten die Tramgleise, unterbrechen den Verkehr. Manche tragen violette Glarnertücher um den Hals, andere Augenmasken aus Spitze. Die Frauen und ihre Arbeit sichtbar machen, darum geht es beim Frauenstreik. Und darum, den Frauen Gehör zu verschaffen. In der Langstrasse, wenige



Gehminuten entfernt vom Goldbrunnenplatz, hupen sich Autokorsos durch die Strasse.

*

Am frühen Morgen in Bern. Vor dem Bundeshaus wird ein Riesentampon angeliefert. Es ist ein weisses Ding aus Pappmaché, vier Schultern breit, vorne rot eingefärbt, hinten streift ein blauer Faden den Boden. Die Aktivistinnen wollen den Tampon ins Bundeshaus tragen. Sie finden es «bloody unfair», dass Tampons und Binden einer Mehrwertsteuer von 7,7 Prozent unterliegen. Andere Güter des täglichen Bedarfs werden nur mit 2,5 Prozent besteuert.

Die Aktivistinnen bewegen sich zum Parlamentsgebäude. Das Sicherheitspersonal am Eingang weist sie ab. Drinnen berät der Nationalrat die Totalrevision des Bevölkerungs- und Zivilschutzgesetzes. Courant normal im Bundeshaus, zumindest vorerst.

Als die Schweizer Frauen 1991 auf die Strasse gingen, war nicht einmal jeder fünfte Sitz im Nationalrat von einer Frau besetzt. Heute ist es immerhin mehr als jeder dritte. Trotzdem finden viele Parlamentarierinnen: Die Gleichstellung ist noch lange nicht erreicht. Sie solidarisieren sich mit dem Streik und tragen Violett.

Im Nationalrat spricht jetzt Verteidigungsministerin Viola Amherd über den Zivilschutz. Auch sie trägt Violett. Andere Regierungsmitglieder zeigen sich ebenfalls solidarisch. Innenminister Alain Berset rief am Donnerstagabend über den Kurznachrichtendienst Twitter zum Streik auf. Seine Parteikollegin Simonetta Sommaruga trifft am Bahnhof Bern streikende Frauen und triumphiert: «Heute gibt es für Frauen den Fünfer und das Weggli.»

*

Trillerpfeife auf dem Bundesplatz. Es ist 11 Uhr. Jetzt sollen die Frauen im Land laut Streikaufruf in eine verlängerte Mittagspause gehen. Parlamentarierinnen verlassen das Bundeshaus und bahnen sich einen Weg durch die Menge. Freudiger Applaus von allen Seiten. Die Nationalratspräsidentin hat dem Parlament eine 15-minütige Pause verordnet.

SP-Nationalrätin Margret Kiener Nellen wagt sich auf dem Bundesplatz auf eine wacklige Leiter und streckt den linken Arm in die Höhe. Sie trägt einen roten Boxhandschuh.

Vor allem Nationalrätinnen von Linksparteien haben sich unter die Streikfrauen gemischt. Sie machen Streikpause. Aber den ganzen Tag streiken, mitten in der Session, das wollen sie nicht. Regula Rytz, Parteipräsidentin der Grünen, erklärt über einen Lautsprecher: «Wir Frauen haben so lange für unsere politischen Rechte gekämpft, dass wir heute nicht einfach nur die Männer abstimmen lassen wollen.»

Im Bundeshaus reichen derweil bürgerliche Parlamentarierinnen mehrere Vorstösse für die Vereinbarkeit von Beruf und Familie ein. Sie fordern unter anderem Steuerabzüge für externe Kinderbetreuung und ein Beratungsangebot für Frauen, die nach einer Babypause Mühe haben, wieder eine Stelle zu finden.

*

100 Kilometer weiter westlich, in Knonau im Zürcher Säuliamt, fliegen Frisbees und Styroporteilchen durch die Luft. Bernhard Stierli steht im Kindergarten seiner Frau. Styropor hängt ihm im Haar.

Stierli ist Architekt, 60 Jahre alt und feiert an diesem 14. Juni seinen 33. Hochzeitstag. Als Geschenk vertritt er seine Frau im Kindergarten. Stierlis Frau findet, dass Kindergärtnerinnen gleich viel verdienen sollten wie Primarlehrer. «Das würde den Beruf für Männer attraktiver machen», sagt auch der Ehemann Stierli.

Durch die Fenster des Kindergartens hört man Vögel zwitschern, draussen lärmt eine Schulklasse. Der Architekt Stierli ist sichtlich gefordert, gibt sich aber gelassen. «Ich hätte nicht gedacht, dass ein Erwachsener so wenig als Autorität wahrgenommen wird», sagt er. Stierli erzählt, er sei selbst lange der Ansicht gewesen, dass Ungerechtigkeiten aufgrund des Geschlechts passé seien. Vor ein paar Jahren habe «es ihm dann geschaltet». Seine Frau habe ihn wiederholt auf Diskriminierungen aufmerksam gemacht.

Im Knonauer Volg, neben dem Kindergarten, steht eine Bäuerin vor einem

Regal. Der Verband der Bäuerinnen und Landfrauen hat sich mit dem Frauenstreik solidarisiert. Er fordert, dass Bauernfrauen für das Alter besser abgesichert werden. Die Bäuerin im Volg sagt: Ja, das sei ein Problem. Junge Bäuerinnen müssten von den Bauern eine Altersvorsorge einfordern. Sie habe aber keine Zeit zum Streiken. «Ich habe die Kühe gefragt. Aber sie wollten nicht!»

In Schwyz trägt der solidarische Mann einen pinkfarbenen Rock und pinkfarbene Schuhe. Der «Brunnen-Mändl», eine Brunnenfigur auf dem Hauptplatz der Stadt, macht es vor. Nicht nur in den Städten wird am 14. Juni gestreikt, sondern auch auf dem Land. Sogar im Kanton Schwyz, dem konservativsten Fleck der Deutschschweiz.

Im Schwyzer Kantonsparlament sitzen 91 Männer und 9 Frauen. Das wollen die Schwyzer Frauen ändern. In einer alten Fabrik schöpfen sie Streik-Suppe. Die Stimmung ist gut, aber die lokale Streikkoordinatorin scheint etwas nervös. Wie viele Frauen werden wohl zur Kundgebung am Nachmittag kommen?

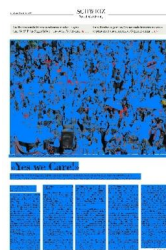
*

Ans Central in Zürich sind viele gekommen. Auf den Tramgleisen stellen Studentinnen Campingstühle auf, legen Persterteppiche aus, richten sich ein. Es ist kurz vor Mittag. Das Central ist besetzt.

Die Streikenden der Hochschulen schreiben, sie nähmen sich auf dem Central den Raum, den Mann ihnen an der Universität nicht gewähre. Die Lehre sei geprägt von der Perspektive «weisser, privilegierter Cis-Männer», heisst es im Manifest. Der Frauenstreik 2019 ist offiziell ein Frauen*streik. Das Sternchen haben junge Feministinnen und akademische Kreise durchgesetzt.

Mit Einkaufswagen blockieren die Frauen die Trams. Auch in Basel und Bern kommt der Verkehr teilweise zum Erliegen. Die Central-Besetzung ist von den Behörden bewilligt. Die Polizei beobachtet das Treiben vor Ort, in Zivil. Ein älterer Passant bleibt neben Besetzerinnen stehen und schüttelt den Kopf. «Sinnlos» findet er die Aktion und geht weiter.

*



Zurück in Bern, Nydeggbücke. Mit Kinderwagen holpern mehrere hundert Mütter über den Pflasterstein. Eine hält ein violettes Schild hoch, «Yes we Care» steht darauf. Die Mütter skandieren: «Abe mit de Boni, ufe mit de Kita-Löön!» Ein Bub fragt seine Mutter, was ein «Boni» sei.

Vor 28 Jahren, beim ersten Frauenstreik, gab es den Begriff «Care-Arbeit» noch nicht. Heute steht die Care-Arbeit zuoberst auf der Agenda der Feministinnen. In der Schweiz leisten Frauen noch immer zwei Drittel der unbezahlten Arbeit. Die Gewerkschaften fordern deshalb eine generelle Reduktion der bezahlten Arbeitszeit bei gleichem Lohn, längeren Mutterschutz oder eben: «Abe mit de Boni, ufe mit de Kita-Löön!»

*

Die Schwyzer Frauen basteln sich die Welt, wie sie ihnen gefällt. Sie tragen eine Kartonfigur von Petra Steimen mit, der einzigen Frau in der Schwyzer Regierung. Die Kartonfigur der Regierungsrätin macht den Streik klaglos mit – anders als die echte Regierungsrätin.

Die echte Petra Steimen weigert sich, die Forderungen der streikenden Frauen entgegenzunehmen. Auch die Männer in der Regierung haben sich entschuldigen lassen, in corpore. Unter den 370 Frauen auf dem Schwyzer Hauptplatz sorgt das für Kopfschütteln. Umso mehr, als die Regierung vor wenigen Tagen das kantonale Schützenfest besucht hat. In corpore.

Schwyz und Frauendemo – geht das überhaupt?, haben sich die Organisatorinnen im Vorfeld des Streiks gefragt. Nach der Kundgebung auf dem Schwyzer Hauptplatz und dem Marsch in den Ortsteil Ibach weiss man, dass die Wut auch in der konservativen Innerschweiz angekommen ist.

*

In Zürich sind viele Frauen auf der Strasse. Aber im Finanzzentrum, am Paradeplatz, geht der Freitag seinen ge-

ordneten Gang. Bald ist es 15 Uhr 24. Dann sollen alle Frauen im Land die Arbeit niederlegen, heisst es im Streikaufruf. Laut den Gewerkschaften ist das die Uhrzeit, ab der Frauen aufgrund der Lohndifferenz zu den Männern «gratis» arbeiten.

Am Zürcher Universitätsspital folgen rund 100 Pflegerinnen dem Streikaufruf. Das sind wenige für einen Betrieb, dessen Angestellte zu 70 Prozent weiblich sind – und der den streikwilligen Frauen gegenüber grundsätzlich Wohlwollen gezeigt hat. Einzige Vorgabe: Die Patientenversorgung müsse jederzeit gewährleistet sein.

Vor dem Spital üben VPOD-Gewerkschafter mit den Spitalfrauen Parolen ein. «Hopp, hopp, hopp, Pflegenotstand stopp!» «Fight for your right, Umkleizeit!» Oder: «Mir sind guet, mir sind fit, mir wänd Gsundheit statt Profit!» Dann marschieren die Frauen zusammen zur grossen Abschlussdemo in die Innenstadt.

*

In Schwyz spielt jetzt ein Örgeli-Trio auf. Die Regierung hat den Forderungskatalog noch immer nicht abgeholt. Um Mitternacht läuft die Frist ab. Dann werden die Forderungen in einem riesigen Couvert ans Regierungsgebäude geheftet.

*

17 Uhr 19. Vor dem Globus-Provisorium am Zürcher Bahnhofplatz geht gar nichts mehr. Die Menschenmasse bewegt sich

weder vor- noch rückwärts. Stillstand auch am Limmatquai. Es ist heiss, viele Frauen fächern sich Luft zu. Eine legt sich einen Eisbeutel auf den Kopf, andere suchen unter Pullis, Jacken und Transparenten Schatten. Auf einem Transparent steht: «Die Frau ist dazu geboren, den Haushalt zu schmeissen. Die Frage ist nur: Wohin? Wie weit? Wem an den Kopf?»

In Zürich führt die Demonstration zum Helvetiaplatz. Die Organisatorinnen sprechen von 160 000 Teilnehmerinnen.

In St. Gallen waren es 4000, in Chur 1000, in Lausanne 30 000 Frauen. In der Westschweiz wurden zudem Dutzende Schulen und Kindertagesstätten bestreikt, wie die Organisatorinnen mitteilen.

Landesweit haben sich laut dem Schweizerischen Gewerkschaftsbund (SGB) «Hunderttausende» am Aktionstag beteiligt. Der 14. Juni gehe als «grösste politische Demonstration in die neuere Geschichte der Schweiz ein, grösser als der Frauenstreik 1991». Die Kundgebungen hätten in allen grossen Städten «historische» Dimensionen erreicht, schreibt der SGB.

*

Den Altar der Zürcher Predigerkirche zieren pinkfarbene Kreuze. Am Eingang macht ein Fähnlein auf den Frauenstreik aufmerksam. Harfenklänge hallen durch den halbdunklen Raum. Der Abendgottesdienst beginnt um 18 Uhr 30. Etwa 50 Gläubige – mehrheitlich ältere Frauen – feiern Streik in der Kirche.

«Wofür? Wogen? Wozu?», fragt Pfarrerin Renate von Ballmoos in der Predigt. Gleichberechtigung beginne mit Sprache. Gott könne mal als er, mal als sie bezeichnet werden.

*

Jubel und Klatschen in Bern. Rund 40 000 Menschen bevölkern den Bundesplatz und die Gassen in der Altstadt. Einige Polizistinnen haben ihre Uniformen mit pinkfarbenen Bändern geschmückt. Aus dem Fenster im Bundeshaus Ost winkt Verteidigungsministerin Viola Amherd. «Abecho!», fordern die Demonstrantinnen lautstark. Die Bundesrätin bleibt, wo sie ist. Sie wedelt mit einem Papier – wohl um zu demonstrieren, dass ihr Arbeitstag noch nicht beendet ist.

Nach der Demo beginnen in Bern wie in anderen Städten die Konzerte und Après-Streik-Partys.

Der Frauenstreik endet laut und spät.

Neue Zürcher Zeitung

Neue Zürcher Zeitung
8021 Zürich
044/ 258 11 11
<https://www.nzz.ch/>

Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Auflage: 102'430
Erscheinungsweise: 6x wöchentlich



Seite: 13
Fläche: 267'244 mm²

Auftrag: 3005812
Themen-Nr.: 211.010

Referenz: 73842441
Ausschnitt Seite: 4/5



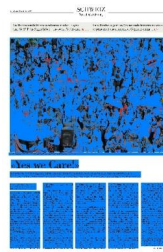
In Schwyz nehmen 300 bis 400 Frauen am Protestzug teil. Das Brunnen-Mändl am Hauptplatz ist dem Anlass entsprechend eingekleidet.

BILDER CHRISTOPH BUCHSTEIN / NZZ

Neue Zürcher Zeitung

Neue Zürcher Zeitung
8021 Zürich
044/ 258 11 11
<https://www.nzz.ch/>

Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Auflage: 102'430
Erscheinungsweise: 6x wöchentlich



Seite: 13
Fläche: 267'244 mm²

Auftrag: 3005812
Themen-Nr.: 211.010

Referenz: 73842441
Ausschnitt Seite: 5/5



Das Zürcher Stadtbild wird von Frauen beherrscht.



BILDER: JOEL HURNI / NZZ